



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Eintritt Wilhelms II. in die Weltpolitik. Ostasiatischer Dreibund

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

er verlegte daher den Schwerpunkt der politischen Arbeit auf die Ausbreitung der russischen Macht in Hinterasien. Seine erste Aufgabe sah er darin, dem Siegeszuge Japans haltzugeben.

Die Petersburger Regierung war der Unterstützung Frankreichs sicher, sie mußte sich aber, um im Osten machtvoll auftreten zu können, auch mit den europäischen Mittelmächten verständigen. Wie Lobanow sich mit Österreich-Ungarn und Bulgarien auseinandersetzte, soll später erzählt werden. Noch besser gelang das Einvernehmen mit Kaiser Wilhelm, und damit trat in der deutschen Politik eine folgenreiche Wendung ein.

*

Eintritt Wilhelms II. in die Weltpolitik Ostasiatischer Dreibund

Wilhelm II. kam jung auf den Thron, dann erst formten sich in manchem Belang seine Regierungsgrundsätze. Er ist stets für geistige und politische Eindrücke empfänglich gewesen, seine Entwicklung hat nie gestockt, seine Begeisterungsfähigkeit blieb immer dieselbe. Meer und Flotte beschäftigten seit jeher seine Aufmerksamkeit und seine Phantasie, aber im ersten Jahrfünft seiner Regierung muß seine Teilnahme für die Weltpolitik, mindestens für Kolonialerwerb, verhältnismäßig gering gewesen sein. Sonst hätte er Caprivi nicht gewähren lassen und nicht gestattet, daß der Kanzler von den deutschen Siedelungen in Afrika geringschätzig sprach und die Möglichkeit weiteren Landgewinns von sich wies. Es bedarf nach dem ganzen Charakter Wilhelms keiner weitläufigen Erklärung, wie es kam, daß seine Seele sich bald mit größeren Vorstellungen und Zielen erfüllte. Das lag an seiner Persönlichkeit, noch mehr vielleicht an der mächtigen Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft. Im Jahre 1870 betrug der Außenhandel des jetzt das Deutsche Reich bildenden Gebietes $4\frac{1}{4}$ Millionen Mark, stieg aber bis 1890 auf $7\frac{1}{2}$ Milliarden, bis 1910 auf $16\frac{1}{2}$ Milliarden. Dabei ist zu beachten, daß der Verkehr Deutschlands über See relativ stärker angewachsen ist als seine übrige Ausfuhr.

Es mag wohl sein, daß einer der Gründe der Entfremdung des

Kaisers vom zweiten deutschen Reichskanzler darin lag, daß dieser der Gedankenrichtung Wilhelms nicht zu folgen geneigt war. Erst nach Caprivis Rücktritt strömte des Kaisers Teilnahme für die Ereignisse über See voll zutage. So in der Rede beim Festmahl anläßlich des 25. Gründungstages des Deutschen Reiches, 18. Januar 1896, wo Wilhelm II. der Taten seines Großvaters und seines Vaters gedachte und dann fortfuhr: „Wir dürfen dankbar die Vorteile genießen und dürfen uns des heutigen Tages freuen. Damit geht auf uns jedoch die ernste Pflicht über, auch das zu erhalten, was die hohen Herren uns erkämpft haben. Aus dem Deutschen Reiche ist ein Weltreich geworden. Überall in fernen Teilen der Erde wohnen Tausende unserer Landsleute. Deutsche Güter, deutsches Wissen, deutsche Betriebsamkeit gehen über den Ozean. Nach Tausenden von Millionen beziffern sich die Werte, die Deutschland auf der See fahren hat. An Sie, meine Herren, tritt die ernste Pflicht heran, mir zu helfen, dieses größere Deutsche Reich auch fest an unser heimisches zu gliedern.“ Durch die Nation ging begeisterte Zustimmung, als der Kaiser ihr etwas später zurief: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!“ In einem Gespräche über diesen Gegenstand äußerte er einmal: „Mein Großvater gründete das Reich, mein Vater ist der siegreiche Heerführer in unseren größten Schlachten gewesen, meine Aufgabe ist es, der deutschen Nation die alte Seegeltung in der Welt wieder zu verschaffen!“ So bezeichnete der Kaiser als Steuermann das Ziel.

Nicht immer wurde der richtige Kurs genommen. Zunächst ging die Fahrt nach Ostasien. Es lag doch ein Widerspruch darin, daß Deutschland, nachdem es seit etlichen Jahren achtlos an dem nahen Afrika vorübersegelt war, an den Gestaden Chinas landete. Das Versäumte konnte jedoch, wie der Kaiser und seine Minister sich sagten, anderswo nicht nachgeholt werden. Die treibende Kraft war wohl Staatssekretär Marschall von Bieberstein, auch wurde Herr von Brandt, der zuerst deutscher Gesandter in Japan, dann 1875 bis 1893 in China gewesen war, im Frühjahr 1895 vom Kaiser zu Rate gezogen und sprach einem entschiedenen Auftreten gegen Nippon das Wort. Als der Zar dem Deutschen Kaiser zu jener Zeit schrieb und ihn einlud, sich an den Maßnahmen zum Schutze Chinas zu beteiligen, fand er um so williger Zustimmung, als er hinzufügte, er würde nichts dagegen haben, wenn Deutschland in China einen festen Punkt oder eine Kohlenstation besetzte. Das war eine Aussicht, die zum Mitgehen verlockte.

So kam es zu einer Verständigung der Kabinette von Petersburg, Berlin und Paris, der man den überschwänglichen Namen des ostasiatischen Dreibunds beigelegt hat. Er war gegen Japan gerichtet, hatte eine Spitze jedoch auch gegen England, schon weil er diese Macht beiseite ließ. Die drei Kabinette forderten am 23. Mai 1895 von Japan die Rückgabe Port Arthurs, also des schönsten Siegespreises, und überhaupt den Abzug aus der Mandchurei. Zähneknirschend mußte Nippon nachgeben. Es blieb ihm also nur Formosa und eine Kriegsschädigung, Korea aber war noch weiterhin umstrittenes Gebiet.

Es war die eigene Schuld Japans, daß ihm auch Korea entging. Es wollte in diesem Lande barbarisch durchgreifen. Da die Königin, die die Seele der Regierung war, sich den Weisungen Japans nicht beugte, ließ dessen Gesandter Miuro die Dame von seinen Helfershelfern in ihrem Palast überfallen und ermorden (8. Oktober 1895). Erschreckt floh der König in die russische Gesandtschaft und blieb ein ganzes Jahr in deren Schutz. So überwog auch in diesem Lande der Einfluß Rußlands.

In Japan fand man es erklärlich, daß Rußland bei seiner bekannten Ausdehnungspolitik nach Ostasien ausgriff und ebenso, daß Frankreich sich von der Regierung des Zaren ins Schlepptau nehmen ließ. Der Groll richtete sich vornehmlich gegen Deutschland, das keinen Grund hatte, Japan auf den Amboss zu legen. Die Dankbarkeit gegen die deutschen Lehrer und die Hochschätzung deutschen Wesens erlitten einen Stoß. Ein Fehler war es, daß sich das Berliner Kabinett in den Vordergrund stellte, statt den Russen den Vortritt zu überlassen; das ganze Gehaben war zu geräuschvoll. Kaiser Wilhelm war Feuer und Flamme gegen Nippon und sprach in dieser Zeit öfters von der Europa bedrohenden gelben Gefahr. Er selbst entwarf ein Bild Buddhas als des Sinnbildes des fernen Ostens und versah es mit der Inschrift: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!“ Abdrücke des Bildes gingen von Hand zu Hand und blieben auch den Japanern nicht unbekannt. Bismarck erhob seine mahnende Stimme: er tadelte es, daß Deutschland zu scharf ins Zeug gegangen war und sich die Zuneigung Japans verscherzt hatte. Das „Arbeiten auf Prestige“ entspreche nicht der Würde des Reiches¹⁾.

¹⁾ Albrecht Wirth, „Weltgeschichte der Gegenwart“ (3. Aufl. Hamburg 1913), S. 186. — Otto Hammann, „Der neue Kurs“, S. 169, bemerkt, daß Holstein auch deshalb für den Anschluß Deutschlands war, weil er Rußland in Ostasien beschäftigen und dadurch verhindern

Nicht bloß bei diesem Vorgehen, auch sonst war bemerklich, daß unter dem Reichskanzler Hohenlohe wieder mehr Wert auf die Beziehungen zu Rußland als auf die zu Großbritannien gelegt wurde. Vielleicht spielte dabei das bittere Gefühl mit, Deutschland habe sich bei der Teilung Afrikas von England übervorteilen lassen. Ob nun die Gründe zum Anschlusse an England 1890 triftig waren, oder ob sich 1895 das Abbrücken besser empfahl: auf keinen Fall war die zweimalige Schwelung dem Ansehen Deutschlands günstig. Lebhaftem Widerspruche begegnete die Abkehr von England bei dem Grafen Münster, der 1873 bis 1885 Botschafter in London und seitdem in Paris war. Als er von Berlin den Auftrag erhielt, mit der französischen Regierung über das Zusammengehen gegen Japan zu verhandeln, rief er aus: „Diesen Unsinn mache ich nicht!“, sein Botschaftsrat Schön hatte Mühe, ihn zu begütigen. Münster sprach eben immer der Freundschaft mit England das Wort. Diese Macht war durch den ostasiatischen Dreibund beiseite geschoben und wurde dazu gedrängt, sich mit Nippon zu verständigen. Da aber Japan auf der ostasiatischen Rennbahn das beste Pferd war, so machte Großbritannien bei diesem Einsatz ein gutes Geschäft.

*

Rußlands Übergewicht in Ostasien Kiautschou

Den Hauptgewinn aus dem ostasiatischen Dreibund zog Rußland. Japan und China bewarben sich um seine Freundschaft, so daß Zar Nikolaus seine Träume erfüllt glaubte. Anlässlich seiner Krönung schickten die zwei Regierungen Hinterasiens ihre hervorragendsten Männer nach Moskau, Japan den siegreichen Marschall Yamagata, China den vielerprobten Li-Hungtschang. Jeder hatte einen wichtigen Auftrag, Fürst Lobanow verhandelte mit ihnen und schloß auch mit beiden ab¹⁾.

wollte, daß das russisch-französische Bündnis durch einen Krieg gegen Japan die „Blut-
taufe“ erhielt. Das wurde allerdings durch den Beitritt Deutschlands erreicht — das letztere
Motiv war aber weit hergeholt, wie sonst auch viele politische Berechnungen Hofsteins.

¹⁾ Fürst G. Trubekoi, „Rußland als Großmacht“ (Deutsche Übersetzung, Berlin 1913),
S. 44—49.